

Dompredigerin Christiane Münker

1. Sonntag nach Weihnachten, 29. Dezember 2024, 10 Uhr

Predigt über Lukas 2,25-38

²⁵ Und siehe, ein Mensch war in Jerusalem mit Namen Simeon; und dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war auf ihm. ²⁶ Und ihm war vom Heiligen Geist geweissagt worden, er sollte den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus[4] des Herrn gesehen. ²⁷ Und er kam vom Geist geführt in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, ²⁸ da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: ²⁹ Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; ³⁰ denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, ³¹ das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern, ³² ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel. ³³ Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde. ³⁴ Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass viele in Israel fallen und viele aufstehen, und ist bestimmt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – ³⁵ und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –, damit aus vielen Herzen die Gedanken offenbar werden. ³⁶ Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuëls, aus dem Stamm Asser. Sie war hochbetagt. Nach ihrer Jungfrauschaft[5] hatte sie sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt ³⁷ und war nun eine Witwe von vierundachtzig Jahren; die wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. ³⁸ Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Liebe Gemeinde am ersten Sonntag nach dem Weihnachtsfest!

Vor fünf Tagen war Heiligabend, überfüllte Gottesdienste hier im strahlenden Berliner Dom, für uns alle hoffentlich erfüllte Weihnachtstage, und jetzt? Manche sind vielleicht sogar froh, dass so langsam der Alltag wieder einkehrt, morgen und übermorgen Vorbereitungen für den Jahreswechsel – und dann wird bei vielen langsam die Weihnachtsdeko wieder verpackt.

Es ist eine schöne Tradition, dass hier im Dom die noch fehlenden Weisen aus dem Morgenland, anders sicher, als bei vielen von uns, noch gar nicht im Stall angekommen sind - sie schauen noch von Ferne von der Orgelepore) - erst am 6. Januar, am Epiphaniastag, kommen sie zur Krippe – wenn sonst in der allgemeinen Öffentlichkeit die Krippen längst abgebaut sind. Wenn ich jetzt fragen würde, wer alles in der Weihnachtsgeschichte vorkommt, dann wären es wahrscheinlich genau die, die wir hier vorne sehen: Maria, Josef, das Kind, Hirte. Ochs und Esel, obwohl die, zumindest bei den berühmten Worten der Geburtsgeschichte des Lukas, gar nicht erwähnt werden – wie ja übrigens auch die Weisen nicht, die nur der Evangelist Matthäus kennt. Aber für uns gehören sie dazu. Nur: vergessen wird, dass der Evangelist Lukas in seinem bekannten 2. Kapitel – Sie erinnern sich: es beginnt mit den von klein auf gehörten Worten: „Es begab sich aber“ – das Weihnachtsgeschehen, die wunderbare Nacht im Stall, in einen größeren Zusammenhang stellt. Und in diesem Rahmen spielen zwei Menschen eine wichtige Rolle, die oft vergessen werden: Simeon und Hanna. Sie stehen im Zentrum des Evangeliums für den heutigen 1. Sonntag nach Weihnachten – wir haben ihre Geschichte, die bewegende Begegnung mit dem Neugeborenen Jesuskind, eben gehört. Zum Tempel nach Jerusalem, zum Ort der Gegenwart des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs, bringen die Eltern ihren Sohn zur Beschneidung – in guter jüdischer Tradition, wie jüdische Eltern es bis heute tun.

Und dort am Tempel sind Hanna und Simeon – zwei alte, oft vergessene Menschen. Sie teilen damit das Schicksal vieler alter Menschen in unserer Gesellschaft. Sie werden an den Rand gedrängt, nicht mehr groß beachtet, geschweige denn geachtet für das, was sie im Leben geleistet haben. Oder auch für die Art, wie sie mit Entbehrungen und Einschränkungen fertig werden, die sie hinnehmen mussten und müssen. Für manche gilt: bloß keine Falten zeigen, bloß nicht zum alten Eisen gehören – das klingt nach abgeschoben, nicht mehr ganz dazu zu gehören. In unserer Gesellschaft gilt das Ideal der ewigen Jugend, dem viele nacheifern. Berühmte Schauspieler beklagen sich, mit über 50 kaum noch Rollen angeboten zu bekommen, besonders übrigens Frauen. Und einen neuen Job mit 55?

Auch wenn heute durch die Alterspyramide immer mehr für „Ältere“ gedacht wird, best-ages, und auch manchmal für die weniger gewordene jüngere Generation erschreckend viele „ältere“ in Politik und Gesellschaft das Sagen haben und für die potentiellen zahlreichen älteren Wählerschichten so manches Reizvolle in den Wahlprogrammen versprochen wird: alt sein will kaum jemand und die Werbung verspricht uns immer neue Produkte, um „jung und fit“ zu bleiben. Lebenserfahrung dagegen gehört, trotz allem, so habe ich den Eindruck, heutzutage nicht zu den hochgeachteten Qualifikationen! Das war früher, auch zu biblischen Zeiten sicher nicht grundsätzlich anders, ich will hier auch nichts verklären. Gerade alte, gebrechliche Menschen mussten sich zu Zeiten ohne Sozialsysteme noch größere Sorgen um ihr Leben machen. Trotzdem hören wir in der Bibel so schöne, heute fast fremd gewordene Worte wie: Vor einem grauen Haupte sollst du dich erheben, oder Weisheit hält sich bei den ergrauten auf und Einsicht birgt ein langes Leben. Das klingt doch anders, als so verräterische Sätze bei uns: da siehste aber alt aus – was doch so viel heißt, wie: da stehst du dumm da.

Wenn wir uns heute Simeon und Hanna zuwenden, dann wird durch diese Geschichte zunächst deutlich: Gott braucht sie, für ihn sind alle Generationen wichtig. Zum Heilsplan Gottes, sogar zum Wunder der Weihnacht, gehören genauso auch die alten Menschen. Auch die wahrscheinlich blutjunge Maria, wohl eher noch ein Teenager, erkundigt sich während der Schwangerschaft bei der alten Verwandten Elisabeth. Auch mit ihr und ihrem alten Mann Zacharias hat Gott einen Plan! Und das zieht sich durch die ganze Bibel, es beginnt schon bei Abraham – keine und keiner ist zu alt, als dass Gott ihn oder sie nicht bräuchte, um mit ihm oder ihr Neues anzufangen.

Liebe Gemeinde, das gilt bis heute, wie schön, dass wir hier in der Gemeinde eine große Gemeinschaft sind von allen Generationen. Wir freuen uns natürlich immer besonders, wenn mehr Kinder und Jugendliche, junge Familien, da sind, aber trotzdem: bei dem Satz: heute waren mal wieder nur ältere da, frage ich gerne nach: was heißt eigentlich „nur“?

Heute Simeon und Hanna: mich faszinieren diese beiden alten Menschen. Es heißt, dass sie ein Leben lang gewartet haben, ein Leben im Wartestand. Wer von uns kann eigentlich noch gut warten? Erfüllung aller Wünsche bitte sofort. Vielleicht können das Warten ältere Menschen manchmal besser, weil sie schon so oft im Leben warten mussten und auch vergeblich gewartet haben?!

Ich sehe Hanna vor mir, eine alte Frau, 84 Jahre, damals weit über der Lebenserwartung! Als junge Frau ganz kurz, 7 Jahre, verheiratet und nun über Jahrzehnte Witwe. Dieses Schicksal tragen viele – auch in unseren Gemeinden. Sie setzen sich ein, machen mit in Gemeindegremien, helfen bei Gottesdiensten. Halten, wie Hanna, trotz aller leidvoller Erfahrungen fest am Glauben. Und das ist eben nicht selbstverständlich! Viel näher läge da doch die Resignation.

Not lehrt beten? Manchmal, ja, aber sie führt eben viele auch weg von der Hoffnung!

Von Hanna heißt es, dass sie nicht vom Tempel wich und Gott diente Tag und Nacht. Prophetin wird sie genannt – ein Ehrentitel, der nur ganz wenigen Frauen in der Bibel zuteilwird. Auch das ist in der damaligen Zeit durchaus revolutionär.

Propheten und Prophetinnen sind ja nicht die, die in die Zukunft gucken, sondern die die Gegenwart mit ihrer Lebenserfahrung in den Blick nehmen und sich diesen Blick eben nicht vernebeln lassen von so manchen gängigen Versprechen und Ideologien. Erschreckend, wie viele junge Menschen auch heute den einfachen, unreflektierten Meinungen folgen! Auch das gilt natürlich

nicht für alle, aber immer ist doch das Gespräch und der Austausch, das aufeinander hören aller Generationen so wichtig, und dazu gehört eben auch das Hören auf Lebenserfahrung. Hanna und Simeon – Vorbilder für ein Leben im Glauben an die Verheißungen unseres Gottes, sich nicht abbringen lassen von dem, was alles dagegenzusprechen scheint, trotz allem zu warten und zu hoffen. Ja, die Hoffnung nicht aufzugeben, dass sich erfüllt, was wir glauben. Und nun erleben diese beiden Menschen am Ende ihres Lebens Erfüllung. Aber ganz gewiss erleben sie es so, wie sie es nicht erwartet hätten: in einem schwachen Kind, in dem Neugeborenen eines einfachen jungen Paares. Wir können nur ahnen, was das für sie bedeutet haben mag. Alle ihre Vorstellungen von einem starken, mächtigen Retter der Welt werden zunächst radikal auf den Kopf gestellt – und doch: vielleicht erinnern sich Simeon und Hanna an die Verheißungen der Heiligen Schrift: Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, denn uns ist ein Kind geboren: Retter, Friedefürst, Gott-Held. Schon beim Propheten Jesaja wird die Geburt eines Kindes gefeiert. Als Simeon das Kind anblickt und auf den Armen hat, singt er: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen“.

Liebe Gemeinde, ein Greis, der ein Neugeborenes in den Händen hält und in ihm das neue Leben erkennt, das ist wie ein Bild der Unsterblichkeit, Angeld auf ein Leben, das weitergeht. Simeon verliert in diesem Moment alle Angst vor dem eigenen Ende – „Herr, nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren.“

Er kann der Macht des Todes ohne Angst entgegensehen, weil er weiß, dass Leben weitergeht.

Liebe Gemeinde, was für ein Geschenk, ein Weihnachtsgeschenk, im Kind so das Heil zu erkennen, die menschengewordene Liebe Gottes, die selbst der Tod nicht zerstören kann. Unser Trost im Leben und im Sterben!

Aber noch einmal, liebe Gemeinde, was sieht Simeon eigentlich? Was erblicken die sicher schon trübe gewordenen Augen eines alten Mannes?

Vielleicht kennen einige die berühmte bildliche Darstellung dieser Szene von Rembrandt – das Bild stand übrigens noch auf der Staffelei, als Rembrandt 1669 in Amsterdam die Augen für immer schloss und starb. Ein dunkles Bild, im Hintergrund Hanna, vorne hell angestrahlt nur das Gesicht des greisen Simeon, dessen Augen Rembrandt ganz bewusst geschlossen malt, wie blind sieht er aus. Das Kind liegt auf seinen Armen, die Hände darunter fast wie zum Gebet geschlossen – und das Besondere, künstlerisch wunderbar dargestellt: das Licht geht vom Kind aus, das Licht des Kindes strahlt ins Gesicht von Simeon und lässt ihn hell werden.

Genau diese Lichtsymbolik findet sich auch auf unserem Weihnachtsbild hier vorne – auch da strahlt das Kind im dunklen Stall. Wider allen Augenschein, mitten in aller Dunkelheit der Welt, in diesem Kind den Heiland der Welt zu erkennen, das ist kein eigener Verdienst, nichts, was man selbst machen kann, damals nicht und heute nicht! Simeon hätte von sich aus in dem Kind nicht das Heil erkannt, aber nun wird er angestrahlt und er traut diesem Licht! Er lässt sich darauf ein, und stimmt einen wundervollen Lobgesang an: „Herr, nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast: denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, dass du zuvor bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“

In der Begegnung mit diesem Kind kommt das Leben dieses alten Menschen zum Ziel. Kommt seit damals unser aller Leben zum Ziel. Wir werden angestrahlt – und wenn wir dieses Strahlen zulassen, wenn wir uns öffnen für dieses Kind, dann verändert sich unser Blick auf diese Welt. Dann hoffen wir inmitten aller beängstigenden Nachrichten und Erfahrungen. Ja, es ist immer eine Trost Hoffnung – mit unseren Augen sehen können wir das Kind nicht, aber wir klammern uns an das Licht und sehen dann mehr, als nur Leid und Schrecken. Und dann nehmen wir die Welt ins Gebet, beten besonders auch für die Kinder. Noch nie seit der Aufzeichnung des Kinderhilfswerkes Unicef waren weltweit so viele Kinder von Krieg, Armut, Hunger betroffen wie 2024!

Kinder, zaghaft, schwach, auf unsere Hilfe angewiesen und doch immer Garanten für Zukunft! Der Theologe Paul Tillich hat einmal gesagt: „Ein Kind ist zugleich etwas Wirkliches und noch nicht Wirkliches, es ist Geschichte und noch nichts Geschichtliches. Sein Wesen ist zugleich

sichtbar und unsichtbar. Es ist hier und doch nicht hier. Und genauso verhält es sich mit der Erlösung. Erlösung hat die Art eines Kindes.“
Ohne Kinder kein Leben, keine Zukunft, keine Erlösung.

Simeon und Hanna – zwei alte Menschen, die oft bei der Weihnachtsgeschichte vergessen werden. Zwei Menschen, die uns mitnehmen in die Gemeinschaft der Generationen und die uns anstecken mit ihrem festen Glauben. Zwei Menschen, die dann zum Ziel ihres Lebens gelangt sind, die alle Angst vor dem Tod verlieren, weil sie bereit sind, sich anstrahlen zu lassen vom Licht dieses Kindes. Ergriffene sind sie, Mehrsehende, Hoffnungsträger.
Stellen wir sie in Gedanken zu unseren Weihnachtsbildern und nehmen auch wir das Strahlen des Kindes mit, auch ins neue Jahr 2025.